Interviews

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-459333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER ALTE NARR

Fastnacht ist nun wieder
Auf der runden Welt,
Und die Schellenkappe
Jedermann gefällt.
Trägt sie selbstzufrieden,
Mindestens bei Nacht,
Wenn er durch den Tanzsaal
Johlt und Sprünge macht.

Selbst manch kleines Mädel
Trägt sie auf dem Schopf,
Und garniert mit Schellen
Ihren Bubikopf.
Und die Toren folgen
Ihr im langen Streif,
Durch die ganzen Säle
Als Kometenschweif.

Ich, der Narr, steh' ruhig
Wo in einem Eck,
Lass' die andern springen,
Rühr' mich nicht vom Fleck.
Lass' die andern klingeln,
Habe keine Eil':
's schleppt mich doch kein Mädel
Mehr — am Narrenseil.

Fränzchen

Interviews

„Das Leben ist ein Narrenhaus!" sagte schon Diogenes in seiner Heringstonne zu Alexander dem Großen, der ihn mit ethischen Fragen belästigte und im geheimen prüfte, ob sich die Tonne als militärisches Transportmittel verwerten ließe. „Geh' mir aus der Sonne!" — herrschte ihn jener an, als er noch länger herumstand, „ich habe kein Geld, meine Behausung mit elektrischem Licht zu versehen!" Alexander ging und schiffte sich nach Asien ein, um dort griechischmazedonische Kultur mit Feuer und Schwert zu verbreiten. Diogenes aber, der die Widersinnigkeiten des Lebens verachtete und die Menschen „Narren" schalt, weil sie alles so wichtig nahmen, daß sie den Streit mit dem Leben verwechselten, war nicht minder ein Narr, nur weniger gefährlich als jene, die sich der Schiffstonnen bedienten, um an ihr Ziel zu kommen.

In unserem großen „Narrenhause" gibt es Gemächer, zu denen nicht jeder Zutritt hat. Sie sind meist phantastisch drapiert, mit Geheimtüren versehen, oft wahre Menschenfallen, in denen schon mancher edle Mitbewohner unserer Erde verblieben und verblichen ist. Es ist nicht ratsam, ohne Ariadnefaden in diese Räume einzudringen, die der Göttin Politik geweiht sind.

Zur Belustigung unserer Leser, die um die Fastnachtszeit einen besonderen Drang zum Lachen haben, haben wir mehrere Korrespondenten entsandt, beziehungsweise beauftragt, ihre hervorragenden Reporternasen in Dinge zu stecken, die uns nichts angingen, wenn sie nicht etwas von dem erhabenen Humor in sich trügen, den wir für unsere Aufgabe brauchen.

Uncle Sam.

Uncle Sam wurde über Mexiko, Nicaragua und Panama befragt. Sofort liefen ihm zwei dicke Erdöltränen über die Wangen. Dann bekämpfte er seine Rührung und sprach:

„Ich bin ein unglücklicher Mensch. Ich liebe den Frieden wie keiner. Aber die Seele des Lebens (der „nervus rerum", wie die verdammten Lateiner sagen) ist money, das Geschäft. Wer mir nach der Seele trachtet, will mir ans Leben. Der ist mein Feind. Der zwingt mich zu Feindseligkeiten. Dieser Zwiespalt zwischen der Zartheit unserer Empfindung und der rücksichtslosen Härte der um uns lebenden Menschen hat Woodrow Wilson, den geistigen, politisch-ethischen Punktroller, das Leben gekostet. Trotz aller Gebete, die wir verrichten, trotz der Hunderte von Göttern, die wir verehren (um keinen zu beleidigen, um jede nur mögliche, imaginäre Himmelsmacht für unsere Bestrebungen zu interessieren), trotz unseres heroischen Kampfes gegen den Teufel Alkohol, hält man uns für Beelzebuben, zweifelt die Welt an unserem Zartgefühl, an unserer angeborenen Milde, die jedem Rauschzustand abhold ist, an unserer nur das Menschliche betonenden Gesinnung. Das tut uns weh! Und — wir hassen diejenigen, so uns wehe tun. Einmal gereizt, folgen wir dem biblischen Grundsatz: „Auge um Auge, Goldzahn um Goldzahn!" Wir können alles, nur keinen Schaden erdulden und stellen unsere Forderungen (inklusive Kosten und Zinsen). Das ist der Weg des Herrn, des Herrn, der das corpus iuris, die Zinsfüße und die Handänderung geschaffen hat, wir — nur seine ergebenen Diener! Good bye!"

Mussolini.

„Sie wollen etwas über meine Vergnügungen wissen? Meine Leidenschaft gehört der Geige. Wenn ich meine Streiche verübe, der Bogen über die Saiten zieht, lacht mir das Herz im Leibe. Es fühlt sich eins mit dem Gesang, der dem Munde meiner hölzernen Geliebten entquillt. Zuweilen werfe ich mich mit solcher Inbrunst auf sie, daß sie Saitenstechen bekommt. Sogar Darmrisse ereignen sich hin und wieder. Kenner, die mich gehört haben, loben mein Spiel. Sie haben gut daran getan. Sonst hätte ihnen mein Bogen mal gehörig über den Kopf gestrichen.

Wenn ich nicht die Geige reite, sitze ich auf dem hohen Pferd. Jemand zu zügeln, ist mir ein seltener Genuß, und je wilder das Pferd, um so besser! Abwerfen gibt es nicht — es oder ich! Aber ich sorge auch für meine Kreatur und spare nicht mit Zucker.

Verkehr pflege ich fast gar nicht, mache höchst selten Besuche. Am liebsten besuche ich den „König", nämlich den König der Wüste, meinen erlauchten Freund im Löwenkäfig des Zoologischen Gartens. Es ist etwas Gefahr dabei. Das reizt mich, ist mir Bedürfnis, erhöht meine Kraft.

Das Essen dagegen ist für mich eine Leidenschaft im ursprünglichen Sinne des Wortes. Ich leide unter der Notwendigkeit. Begnüge mich aber auch mit dem Notwendigsten. Mein tägliches Getränk ist die Milch. Sie ist die Quelle meiner Kraft. Wie man Romulus und Remus, Roms Begründer, an den Wolfszitzern saugend, dargestellt hat, wird man mich, Roms Wiedererwecker und Erweiterer, einst mit dem Milchstrahl einer Kuh oder einer Ziege verewigen. Man hat mir vor kurzem den Ehrenvorsitz im großen Milchverband Italiens angeboten. Ich habe ihn abgelehnt, denn ich trinke das ehrwürdige Getränk, das schon die Altäthiopier stark gemacht hat, nicht aus Reklamegründen, sondern zu meinem Heile.

Abends esse ich regelmäßig meinen Apfel, nicht das Zürcher Aepfelmüsli, weil ich gern in etwas hineinbeiße. Rösti und Zwiebelsuppe habe ich schon lange nicht genossen, ich glaube, seitdem ich die Schweiz verlassen habe. Aber auch unsere sogenannten Nationalgerichte sind nichts für mich. Makkaroni auf- und abzumdeln, habe ich keine Zeit, und unseren guten Wein trinke ich nicht. Nicht daß ich ihn nicht riechen könnte! Sein Duft ist mir angenehm, aber mein Geist ist kein Weingeist. Um meinem Volke besser dienen zu können, habe ich mich (nur mich persönlich) trocken gelegt, nicht etwa aus Sympathie für Uncle Sam. Die Politik des „Innern" hat mit der des Aeußern nichts zu tun.

Um die Politik kümmere ich mich nicht mehr als ich muß. Leider muß ich noch, von früh bis abends, habe noch keine Vertreter gefunden. Darum bin ich der Ministerpräsident aller meiner von mir selbst verwalteten Ministerien. Ob es vorkommt, daß ich mir als solcher selbst Rüffel erteile? — Sie scherzen! Aber — es ist wirklich schon vorgekommen. Doch, mein Roß wiehert! A rivederla!"

Dappertu

Verlangt überall
Chianti-Dettling
Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke
ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Gegr. 1867 268